Götti Hannes weiss Rat

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Götti Hannes weiss Rat

Ratgeber für die Leser der „Berner Woche"

Diese Seite steht den Lesern der Berner Woche für Auskunft und Rat in allen Geschäfts-, Rechts-, Familien- und Lebensfragen unentgeltlich zur Verfügung. Wer direkte schriftliche Auskunft wünscht, lege der Frage das Rückporto bei.

Frage 42: **Was kann man gegen vorzeitiges Ergrauen der Haare tun?**

Antwort: Da müßte man die Ursachen bekämpfen, wenn man sie sicher kennen würde. Hier spielt die Veranlagung des Menschen eine große Rolle. Es ist festgestellt, daß schwarze, dichtgewachsene Haare eher einzelne ergraute Haare oder gar Strähnen aufweisen, wohl aus dem Grunde, weil der Haarboden die große Masse Haare nicht genügend mit Farbstoff zu versehen mag, so daß die schwächern Haare leer ausgehen. Weniger dichtes Haar wird erfahrungsgemäß auch weniger rasch ergrauen. Man kann das Grauwerden der Haare nicht vermeiden, aber doch mit rechtzeitigen Maßnahmen hinauszögern, wenn man rechtzeitig mit einer richtigen Haarpflege beginnt. Reinhalten des Haarbodens, Bekämpfung der Schuppenbildung und Bürsten und Massieren des Haarbodens sind zweckmäßige Vorbeugungsmittel. Es werden wohl eine Menge Haarpflegemittel angepriesen, nach dessen Anwendung es heute wohl keine grauen Häupter oder Glatzköpfe mehr geben sollte. Leider ist dem nicht so. Man sei also in der Auswahl von Haarwuchsmittel vorsichtig. Götti Hannes hat vor Jahren dem drohenden Haarschwund mit allen möglichen, darunter preisgekrönten Mitteln, zu begegnen gesucht, aber ohne Erfolg. Damit kann er aber nicht allen Leuten einfach dieses Mittel anraten. Nach seiner Ansicht muß die Anwendung von solchen Mitteln sehr individuell geschehen.

Frage 43: **Warum müssen wir so hohe Licht- und Heizstromtarife zahlen, wenn doch die Elektrizitätswerke, einmal gebaut, einen verhältnismäßig geringen Kostenaufwand für Unterhalt und Wartung bedürfen? Könnten wir nicht noch mehr Werke bauen, damit die schwarze Kohle ganz durch die „weiße Kohle" ersetzt werden könnte?**

Antwort: Die meisten Elektrizitätswerke wurden natürlich mit Krediten gebaut, die dann jahrelang amortisiert werden müssen. Außerdem verlangen die sozusagen Tag und Nacht ununterbrochen laufenden Maschinen einen sorgfältigen Unterhalt und sind natürlich auch einer starken Abnützung unterworfen. Dann müssen auch die Sammelbecken, sowie die Zuleitungen überwacht und regelmäßig gereinigt werden. Dann ist nicht zu vergessen, daß das Stromleitungsnetz eines Werkes und die Umformer- und Verteilungsstationen ebenfalls einen ständigen Unterhalt benötigen. Alles das kostet natürlich Geld, wofür eben der Verbraucher seinen Obolus zu entrichten hat. Wenn man bedenkt, daß Störungen sehr selten auftreten, so sollten wir umso lieber die geforderten, auf genauer Berechnung beruhenden Tarife zahlen. Wir müssen heute froh sein, angesichts der Teuerung des Materials nicht noch höhere Strompreise bezahlen zu müssen.

Freilich könnten wir noch viel mehr Werke bauen. Aber auch dies kostet Geld. In Zeiten, da keine Kohlennot bestand, erachtete man eben die bestehenden oder im Bau befindlichen Werke als genügend, weil sogar teilweise Überfluß an Strom bestand. Nun können wir, weil das Rohmaterial fehlt, nicht noch schnell neue Werke bauen. Dies hätte eben in vorsorglicher Weise in bessern Zeiten geschehen sollen. Warum dies nicht geschehen ist, siehe hievor ...

Frage 44: **Es heißt, die Schweiz. Bundesbahnen besitzen auch im Auslande Linien. Wo sind denn diese?**

Antwort: Man braucht nur einen Blick auf eine einigermaßen gute Schweizerkarte zu werfen, so wird man diese Linien gleich entdecken. Es sind dies die Linien Brig—Domodossola, Chaux-de-Fonds—Pontarlier, Pruntrut—Delle, Zürich—Schaffhausen und Winterthur—Etzwilen—Singen, welch letztere sogar mehr als 20 Kilometer auf reichsdeutschem Gebiete fährt. Die Linie Zürich—Schaffhausen führt vom Rafzerfeld bis Neuhausen etwa 12 Kilometer weit über das reichsdeutsche frühere sogenannte Zollausschlußgebiet, das die drei Ortschaften Lottstetten, Jestetten und Altenburg umfaßt, die wirtschaftlich ganz auf den Kanton Schaffhausen angewiesen sind. In Friedenszeiten konnten unsere Schweizer Soldaten ungehindert diese Linie über reichsdeutsches Gebiet benützen. Seit Kriegsausbruch ist ihnen aber verboten, in Uniform dort durchzufahren, während der übrige zivile Verkehr nach wie vor frei ist, allerdings mit der Einschränkung, daß nicht ausgestiegen werden darf. Die dortigen Einwohner müssen, um nach Schaffhausen oder Rafz zu gelangen, in besondere Wagen einsteigen, die unter Zollkontrolle stehen. Der Götti ist vor einiger Zeit aus lauter Gwunder einmal auf der Station Lottstetten ausgestiegen. Gleich kamen deutsche Grenzpolizisten auf ihn zugesprungen, er aber hat vorgezogen, wieder in den guten Schweizerzug einzusteigen, da er keinen Paß bei sich hatte und auch nicht gut hätte angeben können, was er auf reichsdeutschem Boden zu suchen hatte. So ist eben die heutige Zeit, und die gute alte Zeit ist nicht mehr ...

Frage 45: **Ich stehe morgens immer so schwer auf. Was ist dagegen zu tun?**

Antwort: Entweder sind Sie krank oder es fehlt Ihnen an der nötigen Willenskraft. Nach dem Inhalt Ihres Schreibens zu schließen, sind Sie gesund, verfügen auch über genügend Initiative. Somit braucht es morgens, wenn Sie der Wecker aus dem Schlaf gerüttelt hat, nur etwas guten Willen, mit einem herzhaften Schwung aus dem Bett und in die Kleider. So scheint einem das Aufstehen ein Vergnügen. Probieren Sie nur, es wird gehen!

• • •

Bärndütsch bei den Internierten

Ich steige in den Schnellzug und finde Platz bei einem Internierten-Trio, das sich vermutlich in eine Sanitätspflegestation begeben muß. Drei prächtige Burschen, muß ich beim Betrachten der großgewachsenen Gestalten denken, die ebensogut aus dem Bernbiet stammen könnten, wie aus Frankreich. Einer davon hat unter dem kakibraunen Mantel ein Paar guttuchene grüne Hosen an, die sicher als Weihnachtsgabe aus einem Bauernhaus stammen, um ihren Dienst besser besorgen zu können an Stelle der kakibraunen Zerschlissenen.

Interessiert betrachten die zwei am Fenster sitzenden Internierten die vorüberflitzende Gegend, während der dritte resigniert vor sich hinschaut, wohl an seine Angehörigen denkend. Das Aussehen dieses Burschen ist scheinbar nicht gesund, der Krieg hat hier Spuren hinterlassen. Aber die andern zwei unterhalten sich bald über die durchfahrene Gegend, sich besonders für landwirtschaftliche Fuhrwerke und Bauernhöfe intressierend. Also doch Leute vom Land. Wie ich besser auf die Unterhaltung der beiden hinhorche, da scheint mir, daß der Akzent ihrer Sprache mir sehr vertraut klingt. Das kann nicht das zierliche Französisch sein, aber auch nicht das schnarrende und zischende Polnisch. Da ruft der eine, auf ein Fuhrwerk draußen deutend: „Du gschou dert das schöne Roß!" Ich stutze und gleich darauf muß ich vom andern hören: „Ja, grad settigi hei mer im Elsaß!" Aha, nun ist der Schuß heraus: Die prächtigen Burschen sind Elsässer. Der Elsässerdialekt ist aber dem Berndeutschen näher als das Baseldeutsche, weil ebenfalls oberallemannischen Ursprungs.

(Schluss auf nächster Seite unten)